



Abend:

Zeitung.

248.

Dienstag, am 16. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantwortl. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Der Wald.

Im Wald ist mir so traulich,  
So heiter um das Herz,  
Da sitz' ich stillbeschaulich,  
Befreit von Leid und Schmerz,

Blick' auf in's Blattgegitter  
Am grünen Laubensaal,  
Das hell mit Goldgespitter  
Bestreut der Sonne Strahl!

Hier wallen Wohlgedüfte  
So labend und so kühl,  
Es dröhnen nicht die Lüfte  
Vom lauten Weltgewühl;

Die Töne herber Klagen  
Durchschneiden nicht die Brust,  
Wo Nachtigallen schlagen  
Mit schwärmerischer Lust!

Hier singen die Pirole  
Und Amsel mich gesund,  
Und krächzt auch eine Dohle,  
Es ist kein Mensch'nmund;

Was pickt an jener Stelle?  
Das ist der bunte Specht;  
Frisch auf, mein Waldgeselle,  
Pick zu, doch taktgerecht!

Du hachest nur den Rahmen  
Am Fichtenstamm entzwei,  
Durchlöcherst keinen Namen  
Und läßt die Unschuld frei.

Horch, wie aus dunkler Ferne  
Des Kukucks Stimme ruft!  
Wie lausch' ich Dir so gerne!  
Bringst Leben oder Gruft? —

Ein Jahr und zwei und dreie —  
Noch mehr — o habe Dank  
Für solche lange Reihe  
Von Frühling und Gesang!

Soll ich vom Leben scheiden,  
So sey's im grünen Wald,  
Umringt von Buch' und Weiden,  
Wo's Lied der Vögel schallt!  
Ernst von Brunnow.

### Der Burgvoigt von Sebenstein.\*)

(Andeutungen zur Lebensgeschichte Joseph Schnepfleitners, den Freunden des Verstorbenen gewidmet von J. D. B.)

Welchem Freunde gemüthlicher Erinnerungen an Ritterzeiten und Sitten ist wohl der Bund auf blauer Erde unbekannt geblieben, und die herrliche Burg Sebenstein bei Neustadt (in Unter-Oesterreich) von den Genossen jenes Bundes genannt: Wildenstein? — Jener Bund war ein harmloser Verein, entfernt von al-

\*) Ungeachtet dieser besonderen Widmung dürfte diese biographische Skizze sich doch eines allgemeinen Anspruchs erfreuen, da S. einer der originellsten Charaktere und unbestritten der Prototypus aller Burgvoigte und Castellane alter Schlösser war.  
H. d. R.

ten düstern Zwecken, dem Vergnügen, der Nachahmung alterthümlicher Sitten insbesondere, doch auch der Wohlthätigkeit und der Erhaltung alter Kunstdenkmale geweiht — der manche erhebende und erheiternde, wohl auch manche kindisch lustige Scene in seiner kurzen Chronik zählte, — selbst manches Gelage, wo altdeutsches Trinken mit arger Genauigkeit nachgemacht wurde, der aber den bessern seiner Glieder unvergeßlich bleiben wird und den nur eine trübe mißtrauische Zeit auflösen konnte.\*)

Der Burgesveste Voigt war Kuno, eine der gemüthlichsten kindlichsten Naturen — jener Kuno, den jeder liebte, den keiner mehr vergaß, der je mit ihm in Sebenstein eine fröhliche Stunde genoß — jener Kuno, der des Bundes Lösung, der Bundesveste Uebergang an einen andern Herrn nicht zu überleben vermochte. Seinem Andenken sind diese Zeilen gewidmet. Mögen sie auch als bloße Andeutungen zur Geschichte eines im Sinne der Welt nicht bedeutenden Menschen des allgemeinen Anspruches entbehren, so dürften sie doch Kuno's Freunden (ihrer sind im Lande Oesterreich nicht wenige, und Männer von hohem geistigen Werth darunter) eine erwünschte Gabe seyn.

Joseph Schnepfleitner (dies war sein eigenthümlicher, Kuno nur ein den Sitten der Ritterschaft angepaßter Name), geboren im Jahre 1761, war der Sohn eines biedern und verständigen, aber dürftigen Landschullehrers zu Zell im Pinzgau. — Die väterliche Schule gab ihm die ersten, spärlichen, und doch unvergänglichen nützenden Kenntnisse, Brod sollte ihm das unpoetische Schneiderhandwerk schaffen, welches er zu Hallein erlernte. Aber neunzehn Jahre alt verließ er die dumpfige Werkstätte, schloß sich an das Gefolge des zu Wasser nach Passau reisenden Salzburgischen Domprobsten und Weihbischofs von Passau, Grafen von Stahremberg, und setzte seine Reise auf der Donau bis Wien fort, wo er bei einem Verwandten und später in St. Pölten arbeitete, dann wieder nach Wien kam und nach einer schweren Krankheit zur Herstellung seines geschwächten Körpers nach Baden ging. — Der Diener einer Freiin von v. Skrbensky, dem er bisweilen in häuslichen Verrichtungen aushalf, nahm einen wahrhaft entscheidenden Einfluß auf S. Geistesrichtung. Mit regem Sinn für Naturschönheiten und Kunst begabt, malte jener in freien

\*) Der jeder politischen Absicht fremde Bund der blauen Erde oder der Wildensteinerritter bestand ungefähr 20 Jahre. Unnötiges Mißtrauen führte seine Auflösung herbei, welche die Aufnahme mancher unwürdiger Mitglieder vorbereitete hatte. — Daß man übrigens diesen Verein auf alle Weise und selbst auf der Bühne lächerlich gemacht hatte, war eine unverzeihliche Frivolität. U. d. R.

Stunden bisweilen nach der Natur. S. in welchem ein tiefer Kunstsinne verborgen lag, fühlte sich schnell zur Nachahmung getrieben, und versuchte sich bald in diesem Fache. Im Jahre 1782 verließ er vollkommen hergestelltes Baden und sein Handwerk, in welchem er schwerlich je bis zum goldenen Boden gelangt wäre. Er trat in Wien in die Dienste eines Herrn von Wollersfeld, reiste mit ihm nach München, und erhielt wahrscheinlich durch Wollersfeld (ein Mitglied der unmittelbaren deutschen Reichsritterschaft) den ersten Impuls zu jener schwärmerischen Anhänglichkeit an die Sitten des Ritterthums, die sein späteres Leben bis an seinen Tod bezeichnet. Die Gebilde seiner Kunst, die er fleißig übte, waren ritterliche Kämpfe, Burgen, Gelage. — Das Schauspiel, — besonders die in jener Zeit neuen, beliebten und mit sehr frischen, ja grellen Farben gezeichneten Ritterstücke — zogen ihn mächtig an — mit aller Kraft einer kindlichen lebhaften Phantasie erfaßte er sein Lieblingsthema, so daß selbst seine Sprache von ritterlichen Kernsprüchen strotzte, — daß ihm der Besuch von Burgruinen und alten Gebäuden den köstlichsten Genuß bot. —

(Beschluß folgt.)

### Die fromme Seherin.

(Beschluß.)

Man überreichte ihr ein Stückchen Papier, worauf sie mit einem Stückchen Holz ihr im vorigen Schlafe bereits bezeichnetes, eigenthümliches Alphabet zeichnete, dann zählte sie die Buchstaben des abwesenden Briefes, combinirte die Worte desselben nach ihrem Alphabet, entzifferte daraus, daß der Brief von 2 Cousinen sey und nur Angenehmes enthalte. Nachdem wir die außerordentliche Anstrengung bemerkten, und die Versicherung von ihr vernahmen daß der Inhalt des Briefes von geringem persönlichen Interesse für uns, wie für sie sey, daß die Beschäftigung mit mehreren Krankheitszuständen sie bereits des Morgens erschöpft hätte und sie Gefahr laufe früher, als die Bestimmung aus ihrem beseligenden, somnambulen Zustand zu kommen, unterließen wir unser Vorhaben, weiter in sie wegen Deciffirung des Briefes zu dringen. Uebrigens hatte sie ihre somnambule Schreibfertigkeit den letzten Tag auf eine bewunderungswürdige Weise bewiesen. Sie linirte ein Blatt Papier mit dem Nagel, schrieb an Major K. — wie früher in ihrer sonderbaren Zifferschrift — und brachte durch die Vorlesung des in kaum 8 Minuten geschriebenen Briefes eine unbeschreibliche Rührung hervor, leider ist die Urschrift der Privatverhältnisse wegen, nicht geeignet zur Veröffentlichung.

Mit gleicher Schnelligkeit schrieb sie an eine ihrer Patientinnen, worunter sie sich als Seherin unterschrieb, und klar aussprach, daß sie wohl alles sehe, doch davon nur jenes sage, was uns Menschen in unserm gegenwärtigen Zustande zu wissen frommt.

Wir übergehen die Beschreibung jener Bettszene in der letzten Mitternachtsstunde ihres schlafwachen Zustandes, nämlich den Abschied von der ihr täglich um die Mitternachtsstunde erschienenen, schönen Frau, welche nach ihrer Aussage, nur die personificirte Gottheit seyn könne. Wir übergehen, sage ich, diese Scene, die ganz der im letzten Schlafe ähnlich war, worin sie gleichfalls die ihr im schlafwachen Zustande überreichten Briefe, ohne Schmerzgefühl auf der flachen Hand verbrannte, und im Momente des Abschiedes in Starrkrampf verfiel.

Wir schließen unsre Beobachtung, mit dem Schmerzausdrucke, welchen sie in der letzten Minute äußerte, als sie wußte, daß ihr schönes somnambules Leben und ihr hellsehender Zustand aufhöre, daß sie den Schleier, welcher unsre Sinne umflort, wieder einhüllen müsse. Sie äußerte in ihren Gehehrden große Angst vor der Minute des Todes ihres somnambulen Zustandes, flehte zur Gottheit um Verlängerung dieses hellsehenden Lebens und sprach: umsonst, dein Kind ist zu schwach — so ist denn kein Glück auf Erden — bleibend — — dann leistete sie 7 Schwüre, deren Inhalt uns unbekannt. — Ferner fuhr sie fort: Einst werde ich wieder glücklich seyn — ich will — ich werde — ich bin gut — ich bin fromm, ich werde Kraft besitzen es zu tragen. — — Ich habe einen hohen Begriff von dem was der Mensch sich selbst und seinen Nebenmenschen schuldig ist, ich muß noch leben um Unglückliche glücklich, und Glückliche noch glücklicher zu machen.

Es war 7 Uhr vorüber, sie strich sich 42 Mal oberhalb der Augenbraunen mit dem Daumen gegen die Nasenwurzel und die Schläfe, und ward mit verglasten Augen wach, äußerte eine überschwängliche Freudigkeit sich in den Armen ihrer Familie zu befinden, wie früher sie ihr Unglück ansgedrückt, ihren somnambulen Zustand verlassen zu müssen.

So weit die Beobachtungen der Herren Grafen Franz und Alexander von Szápáry.

#### A n h a n g .

Vorliegende Beobachtungen dürften ihrer Eigenthümlichkeit wegen, hinsichtlich der Aussagen, von den gewöhnlichen somnambulen Beobachtungen wesentlich abweichen. Die Unkenntniß die in der Gegend der Beobachtung über

diesen Zustand herrscht — und der Umstand, daß während der Dauer dieses Somnambulismus, die Kranke viele ihr sich nähernde Individuen freundschaftlich anzog, viele wieder von sich stieß, so wie überhaupt die Sage: sie brachte 11 Tage ohne Speise und Trank zu, machte viele, die nur auf Augenblicke sie zu beobachten gekommen, glauben, ihr Zustand wäre nur Verstellung, und selbst — das medicinische Publikum — natürlich aus zu wenig Einsicht in diesen Zustand — unterließ es nicht dieses so ausgezeichnete, als hochgestellte Haus der Somnambulen, der Gaukelei zu bezüchtigen. —

Da Unkenntniß, Mißverstand, Unglaube, Böswilligkeit und Eigendünkel aus roher Unwissenheit diese Erscheinung in den Augen des Publikums verdunkelt und deren Richtigkeit in Zweifel gezogen und das kaum emporgetauchte Wissen im Gebiete des Magnetismus zu unterdrücken strebt, so fordert der Herr Graf Alexander von Szápáry aus Liebe, Glauben und Vertrauen zu dieser herrlichen, im menschlichen Leben höchwichtigen Naturkraft, all diejenigen im Gebiete des Magnetismus bewanderten auf, fernerhin nicht zu gestatten, daß das magnetische Wissen, nicht wie früher — bloß in Händen alter Weiber verfallt, — sondern die gesammelten zerstreuten Erfahrungen, zu einer gemeinnützigen, möglichst populären Wissenschaft zu vereinigen und dem Publikum Liebe und Vertrauen zu dieser höchwichtigen Heilskraft einzulösen. Die deutlichsten Beweise von den außerordentlichen Wirkungen des Magnetismus, schreibt der Herr Graf, lieferte ihm eine 11tägige ununterbrochene Beobachtung, welche er mit seinem Namen und Reputation bei jeder Facultät verbürge und daß er selbst, nach Herrn Berks Anrathen, Fallsucht, Gicht, Skropheln und Beinbruch mittelst des Magnetismus heile.

Nachdem diese Seherin sich ganz deutlich stets gegen die Existenz der Geister, über die Krankheit des Besessenseyns, über die Ursache der verschiedenen Aussagen der Somnambulen äußerte, und einen auffallenden Widerspruch mit dem System, dem Unsinn vieler Magnetisere, vorzüglich aber den Blättern von Prevost an den Tag legte; so dürften diese verbürgten Beobachtungen den verehrten Lesern der Abendzeitung um so interessanter erscheinen, da ich sie wörtlich nach dem Manuscript des hochverehrten hochgebildeten Herrn Grafen Alexander von Szápáry, welcher die Güte hatte mir dasselbe zur öffentlichen Mittheilung zu überlassen, hier abdrucken ließ.

Pesth, den 9. September 1838.

Philipp Weil.

## P f e n n i g e .

Warum wir es so selten finden, daß selbst auf der besten Bühne eine Liebhaberrolle anders als kläglich gegeben wird? Weil wir es, eben so selten wie auf der Bühne finden, daß eine Liebhaberrolle im Leben anders gespielt wird, als kläglich.

Kein Wunder, daß jetzt in unsrer Bühnen- und

Schreibwelt fast nur noch Uebersetzen gilt; wo so viel Wasser ist, sind die Uebersetzer nöthig — freilich kommen wir mit der Gelegenheit am Ende auch nur aufs Trockene.

An die Rolle der früheren Seelenverkäuferei ist jetzt die Seelenkäuferei getreten.

H. P. Trotter.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

A u s B e r l i n .

Den 18. Septbr. 1838.

Von musikalischem Interesse ist, seit Beriot und Pauline Garcia uns verlassen haben, wenig Bedeutendes vorgefallen. Der „Domino noir“ wollte nicht recht ansprechen, obgleich Sophie Löwe unsere Primadonna par excellence den ganzen Reichtum ihres eminenten Talentes entfaltet, und die übrigen mitwirkenden Personen nach Kräften beizutragen die Oper zu halten. Wenn eine französische Oper durchfällt, und namentlich die Auber'sche, so thut das gar nichts — man giebt die nächste die kommt gleich wieder; aber ist sie von einem armen Deutschen! — ach, du lieber Gott, was machen die Leute vom Königl. Theaterbureau da für lange Gesichter, und klagen über die 100 Thlr. die sie vielleicht gekostet. Nach dem Domino kam nun der Ausbund aller musikalischen Grazie und Liebenswürdigkeit, Mozart's unsterblicher „Figaro“ mit neuer Besetzung an die Reihe. Das ganze musikalische Berlin war auf den Beinen um diese Oper, die wie die Besten lange geruht, wieder zu hören, und das Haus war überfüllt. Aber welche Enttäuschung! — Wenn man einen Preis aussetzen wollte, die weiblichen Partien so unpassend als möglich zu besetzen, man würde ihn jetzt nicht mehr gewinnen, denn in dieser Vorstellung war die Aufgabe bereits auf das preiswürdigste gelöst worden. Fräul. v. Faschmann, die sich höchstens auf dem Kothurn der Gluck'schen Oper mit einigem Erfolge bewegen kann, sang die Susanne; Fräul. Grünbaum, früher so reizend in der Rolle des Pagen, hatte die Gräfin erhalten, und diesen Cherubim sang Fräulein Clara Stich. Dieses hübsche, naive Mädchen, im Lustspiel höchst ansprechend und gern gesehen, soll ganz gegen Reizung und Talent gewaltsam zur Sängerin gestempelt worden seyn; man sagt sogar sie wäre eine Schülerin des bekannten Recensenten Kellstab, das arme junge Mädchen! Nach dieser Pagen-Leistung sollen ihre blutsverwandten Vorgesetzten sie endlich des Opernsingens entbunden haben. Herr Böttcher war der einzige von der neuen Besetzung, der als Sänger der Partie des Grafen vollkommene Genüge leistete. Fräul. Löwe, für die Rolle der Susanne wie geschaffen, soll um die Partie ausdrücklich gebeten haben, man gab sie aber dem Fräul. v. Faschmann, wahrscheinlich um ein gewisses Gleichgewicht in der Besetzung herzustellen. Daß das Publikum unbefriedigt das Haus verließ, können Sie leicht denken, — die Oper ruht seitdem wieder.

Am Geburtstag des Königs wurden zwei neue Opern: „Die Nacht des Liedes“ von Lindpaintner und „die Weiskappen“ von Auber, erstere im Königl., letztere im Königsstädter gegeben. Auf der Hofbühne hat eine Oper an diesem festlichen Tage einen schweren Stand, denn nachdem die ungeheuern Instrumental-Massen, die in Spontini's Festmusik mitgewirkt, das Haus verlassen, klingt dem aufgeregten Publikum, das an diesem Tage die Räume des Opernhauses füllt, das gewöhnliche Opernorchester mit 16

Geigen u. s. w. sehr nüchtern. Man applaudirt auch an diesem Abende nicht, und hat überhaupt keine rechte Aufmerksamkeit. Uebrigens war die Oper nicht zum Besten besetzt, denn Herr Eichberger steht eine komische oder doch humoristische Partie gar seltsam an, und Fräul. v. Faschmann bringt in jeder Partie den schleppigen Gang und Ausdruck ihrer Alceste und Iphigenia mit. Sie ist nicht für die komische Oper.

Castelli's Buch hätte wohl für die Länge interessanter seyn können; die Musik errang einen Succés d'estime, und wir glauben wohl, daß der Clavierauszug (der bei Hofmeister in Leipzig erschienen,) für ernstere Dilettantenaufführungen eine sehr passende Veranlassung geben dürfte, denn es fehlt Lindpaintners vortrefflich gearbeiteter Musik an nichts, als an einem gewissen modern-dramatischen Pli, und an sogenannten dankbaren Vokalpartien, die dem Sänger seine Portion Applaus verschaffen. Von Concerten gab es nichts Hervorstechendes. Herr Max Erlanger nebst Gemahlin (Violine, Clavier,) gaben ein wenigbesuchtes; eine junge talentvolle Sängerin Fräul. Marianna K... die sich hier zum ersten Male vor dem Publikum zeigte, wurde von dem Recensenten Kellstab auf eine so hämische Weise angegriffen, daß man mit Recht allgemein indignirt über eine solche Brutalität war. Ein Concert des siebenjährigen Flötisten Adolph Lange aus Thorn, war in jeder Hinsicht unbedeutend, der Knabe hat übrigens Talent und sollte das unselige Instrument in's Feuer werfen. Dem Concert des Herrn Siebert (Bass) und Frau (Sopran) haben wir nicht beiwohnen können. Herr Siebert soll früher Vorzügliches geleistet haben. Von neuen Opern weiß man vorläufig nichts. Spontini ist noch nicht wieder zurück.

Zwei kleine einaktige Operetten von hiesigen jungen Componisten sollen zur Aufführung angenommen worden seyn, und demnächst bald gegeben werden. Ueber Dessauer's „Besuch in St. Cyr,“ wovon die Partitur bei der Hofbühne eingereicht worden, ist noch nichts entschieden, wiewohl es zu wünschen wäre, daß die Oper recht bald herauskäme, da Dessauer bis jetzt noch gar kein Renommé in Berlin hatte, und sein Name nur durch ein Paar, von der Pauline Garcia gesungene Romanzen bekannt geworden. Aber wir haben leider in 14 Tagen keine Sängerin mehr; Fräul. v. Faschmann ist auf unbestimmte Zeit man weiß nicht wohin gereist und die Primadonna Sophie Löwe, geht zum ersten Oktober nach Paris oder Petersburg.

Die neuen französischen Opern „le perruquier de la regence“ von Ambrose Thomas, „le fidèle berger“ von Adam, ja sogar „Guido und Ginevra“ von Halevy soll deshalb Herr Cerf für die mise en scène auf seinem Theater an sich gebracht haben. Es ist unbegreiflich wie die Generalintendant der Hofbühne so etwas zulassen kann, und man muß Hr. Cerf durchaus eine größere Thätigkeit und unbewußte Umsicht zugestehen; schade daß er's damit doch nie über die Mittelmäßigkeit bringt. Die Gräfin Rossi, die einst so bewunderte Henriette Sonntag, befindet sich seit 14 Tagen in unsern Mauern und besucht fleißig das Theater.  
Vorik.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 20 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.